

Erhebliche gesellschaftliche Relevanz

Betreff: „Kunst auf Kosten des Museums“ vom 5. Dezember

Für das Projekt Kunstquartier (Kuqua) hat die Stadt eine Fördersumme von 4,9 Millionen Euro eingeworben. Der Eigenanteil bei „Kommunen in Haushaltsnotlage“ beträgt nur zehn Prozent, in diesem Fall also „nur“ rund 500 000 Euro. Die für das Städtische Museum politisch verantwortliche Kulturdezernentin Dr. Schlapeit-Beck (SPD) hat in der Ausschusssitzung vorgeschlagen, diese Summe kurzerhand dem Haushalt des Städtischen Museums zu entnehmen; sie will das wissenschaftliche Personal halbieren, das technische massiv reduzieren, und, weil die Arbeitsfähigkeit des Museums dann ohnehin gefährdet ist, gleich noch die Ausstellungsfläche verkleinern und dem Ganzen ein wie auch immer geartetes „akzentuiertes Museumskonzept“ verpassen – so die Beschlussvorlage.

Da muss man leider froh sein, dass die ursprünglich von der Stadt für das Kuqua beantragte Fördersumme von 9,3 Millionen Euro nur zur Hälfte bewilligt wurde; denn andernfalls hätte der Eigenanteil der Stadt eine knappe Million betragen, und wer weiß, wie und wo die Kulturdezernentin dann zugeschlagen hätte.

Das Städtische Museum hat gerade mit der noch bis zum 25. Januar laufenden Ausstellung „Die Möbel der Familie Hahn“ gezeigt, dass es nicht nur Sammlungs-, sondern auch Forschungsaufgaben wahrnimmt, und dass dies gerade im Hinblick auf die Göttinger NS-Vergangenheit eine erhebliche gesellschaftliche und politische Relevanz hat. Die Kulturdezernentin nimmt bewusst in Kauf, dass so etwas künftig nicht mehr möglich ist, und man mag kaum glauben, dass dies seitens der SPD politisch gewollt ist.

Die Initiatoren des Kunstquartiers, Verleger Gerhard Steidl und Ex-Oberbürgermeister Wolfgang Meyer, können nicht wollen, dass für die Verwirklichung ihres Projektes derart unqualifiziert am Städtischen Museum herum amputiert wird.

Prof. Dr. Peter Aufgebauer,

Institut für

Historische Landesforschung

Kulturwissenschaftliches

Zentrum, Göttingen